

DVD-aufgenommener Vortrag Steve Biddulph, 5.5.2007 Frankfurt: „Was brauchen Kleinstkinder?“ Tagung des Familiennetzwerks

Hallo, mein Name ist Steve Biddulph. Es ist großartig, zu Ihnen sprechen zu können. Tut mir sehr leid, dass ich nicht nach Deutschland zu diesem Kongress reisen konnte. Ich spreche also von meinem Haus in Tasmanien aus, es ist hier unten (zeigt auf eine Karte), in Australien. Leider spreche ich nicht sehr gut Deutsch, so dass ich meinem Übersetzer sehr dankbar bin, dass er Ihnen meine Worte eindeutschte. Ich hoffe, Sie haben ein wenig Geduld mit ihm.

Sie haben, wenn ich auf das Programm schaue, vermutlich schon den ganzen Tag wissenschaftliche Vorträge gehört, die sich mit unseren Sorgen bezüglich der Kinder und dem Thema Gruppenfremdbetreuung beschäftigen. Ich denke, ich werde versuchen, Ihnen einen Überblick über die Zukunft zu geben, Ihnen ein paar Anekdoten und meine Sichtweise mitteilen, und wie wir gegenüber diesem wachsenden Problem reagieren können.

Viele von uns, die sich seit den Sechziger und Siebziger Jahren mit Kindern beschäftigen, waren anfangs sehr daran interessiert, dass Kinder frühe Lernerfahrungen machen durften. Wir förderten die Ausbreitung von Kindergärten und Vorschulen. Wir erkannten, dass Drei- u. Vierjährige Zeit mit anderen Kindern verbringen dürfen mussten, gerade auch, wenn sie zu Hause nur mit Mutter und Vater lebten. Sie brauchten die Gesellschaft anderer Kinder, sie sollten Lernerfahrungen und verbesserte Spielerfahrungen sammeln können. Aus diesem Grund waren wir die Unterstützer von Kindergärten und Vorschulen.

Allerdings hat sich in den letzten 20 oder 30 Jahren einiges geändert. Immer mehr Tagesbetreuungsstätten entstanden, und die dort betreuten Kinder wurden immer jünger. Heutzutage ist es nicht ungewöhnlich, selbst 3- oder 6 Monate alte Kinder zu sehen, die 5 Tage in der Woche ganztags in einer Gruppe fremdbetreut werden. Vor wenigen Jahren hatte ich einen Vortrag in Sydney. Dort erzählte man mir von einem 3 Tage alten Baby, welches in einer Tagesstätte aufgenommen worden war. Seine Mutter wollte ihr Jurastudium fortsetzen, also kam dieses winzige Baby für etwa 50 Stunden in der Woche in Gruppenfremdbetreuung. Dies wäre illegal in Deutschland, aber in den meisten Ländern der Welt würde man nicht verstehen, warum man so etwas nicht tun sollte. Wer sich beruflich mit Tagesstätten beschäftigte, machte sich erhebliche Sorgen um die verschiedenen Kindheitsqualitäten, die ein Kind erleben konnte, wenn es in einer Gruppe untergebracht war mit Dutzenden anderer Kinder unter der Obhut fremder Menschen, also Menschen, die nicht Angehörige der eigenen Familie waren.

Wie schon gesagt, Gruppenfremdbetreuung hat sich in den letzten 20 Jahren vervierfacht. Eine ganze Zeit lang wussten wir nicht, wie sich das auswirken würde. Wir wussten zwar die absolute Zahl der Kinder aber nicht, wie das mit der Fremdbetreuung im Alltag aussah. Lassen Sie mich daher die Situation aufzeigen, was wir ermittelt haben bezüglich Kinder in früher Gruppenfremdbetreuung: Wenn Sie alle Kinder zwischen 0 und 4 Jahren nehmen, beginnen die ersten Kinder etwa im Alter von 3 Monaten mit der Fremdbetreuung. Im Alter von 2 Jahren geht der Prozentsatz deutlich nach oben. Eine größere Gruppe Kinder geht niemals in Gruppenfremdbetreuung.

Als wir diese Zahlen aufschlüsselten, fanden wir heraus, dass es zwei gänzlich unterschiedliche Muster gab: Es gab eine Gruppe von Kindern, die früh begannen und bis zur Schule in Gruppenfremdbetreuung blieben. Eine zweite Gruppe von Kindern kam mit etwas über 2 in die Gruppenfremdbetreuung, anfangs nur für wenige Stunden und dann langsam mehr. Und dann war da natürlich noch eine dritte Gruppe, die niemals Gruppenfremdbetreuung vor der

Schule antrat, sie blieben zu Hause oder bei ihren Großeltern oder in irgendeiner anderen 1:1 Betreuungssituation. Die Unterschiede von Land zu Land sind dabei sehr interessant. In Großbritannien zum Beispiel werden 60% aller Kinder niemals fremdbetreut vor Eintritt in den Kindergarten, in Schweden sind dies 50%. In den USA, die eine recht unterschiedliche Kultur haben, weil ein großer Anteil von Müttern (und Vätern) berufstätig sind oder dies sein müssen, sind dies nur 35%. In Italien dagegen sind es 90%, die nie fremdbetreut werden. Und Sie kennen sicher die Situation in Deutschland, von der ich zu wissen glaube, dass sie gerade einem deutlichen Wandel unterliegt.

Die Hauptsache ist aber, dass es zwei sehr unterschiedliche Modelle von Elternschaft gibt: In Englisch nennen wir die eine Gruppe „Slammers“. Sie geben ihre Kinder so früh wie möglich in eine Krippe, für ganztags, und die Kinder verbringen ca. 12.000 Stunden in Gruppenfremdbetreuung bis zu ihrem Eintritt in die Schule. Als „Sliders“ bezeichnen wir Eltern, die ihre Kinder erst später und allmählich zunehmend fremdbetreuen lassen. Zum Glück ist die erste Gruppe, die Slammers, recht klein, und ich vermute - dies gilt auch für die meisten europäischen Länder - sie machen in meinem Land etwa 5% der Eltern aus. Interessanterweise sind es nicht Menschen, die sich aus ökonomischen Zwängen so entscheiden. Gerade die ärmeren Bevölkerungsgruppen, z.B. Immigranten, sind sehr sehr zurückhaltend mit dem Einsatz von Gruppenfremdbetreuung und machen dies nur, wenn es keine andere Möglichkeit gibt. Die meisten Slammers dagegen sind eher wohlhabend, ihr Hauptaugenmerk liegt auf Beruf und Einkommen. Kinder sind wichtig, aber nicht so wichtig wie die Karriere, obwohl die Eltern selbst es vermutlich so nicht ausdrücken würden.

Die Frage, die wir uns stellen müssen, lautet: Muss uns das Sorge bereiten? Warum sollten wir uns darüber sorgen? Seit 30 Jahre gibt es da Diskussionen, eine Kontroverse, vielleicht die wichtigste Kontroverse in unserem derzeitigen Sozialleben. Mit teils erbitterten Worten von beiden Seiten wird darüber gestritten.

Frühere Forschungsergebnisse waren widersprüchlich, die Studien waren mangelhaft konzipiert, und es ergab sich einfach kein klares Bild. Während der Neunziger Jahre sind in den USA, in Großbritannien, aber auch in Deutschland, Norwegen, Schweden, einige sehr große Studien begonnen worden. Die größte und bekannteste ist die NICHD-Studie, eine amerikanische Arbeit des Nationalen Instituts für Kindergesundheit und -entwicklung. Sie läuft jetzt seit 14 Jahren und wird noch fortgeführt, Tausende von Kindern wurden untersucht an vielen verschiedenen Orten. Als Studienleiter kamen alle führenden Entwicklungsexperten der USA zu einem Team zusammen. Darunter waren sowohl starke Krippenbefürworter als auch Krippenskeptiker. Die britische Studie hieß EPE (early pre-school and primary education study) deutsch: Kleinkinder-Früherziehungsstudie, und auch sie umfasste Tausende Kinder. Sie lief über einen Zeitraum von 5 Jahren. Diese beiden Studien haben in den letzten 4 und 5 Jahren die jeweils verfügbaren Daten und Interpretationen veröffentlicht. Dabei fand man heraus: es gibt ernste Risiken für Kinder, die zu viel Gruppenfremdbetreuung für zu lange Zeit bei zu frühem Start bekommen.

Dies waren die 3 Risikofaktoren: *zu viel, zu früh, zu lang*. Diese Kinder hatten einige Persönlichkeitsveränderungen. Als sie in die Grundschule kamen, zeigten sie vermehrt unangemessenes Verhalten, insbesondere Aggressionen und Ungehorsam gegenüber Erwachsenen und Lehrern. Die NICHD-Studie fand heraus, dass unter den Kindern mit nur wenig Gruppenfremdbetreuung etwa 6% Verhaltensprobleme zeigten, während unter den Kindern, die 30 Stunden pro Woche oder mehr Zeit in einer Tagesstätte verbrachten, diese Zahl auf 17% anwuchs. Wenn Sie ein Grundschullehrer sind und 17% Ihrer Schüler haben Verhaltensprobleme, dann ist dies eine sehr ernste Angelegenheit.

Einer der Gesichtspunkte, der diskutiert wurde, vielleicht sogar der Zentralaspekt, war die Qualität der Betreuung. Man glaubte, wenn die Betreuung gut genug ist: angemessen ausgebildetes Personal, solide Einrichtung, ein guter Betreuungsschlüssel - würde dies die Entwicklung der Probleme verhindern. Das Erstaunliche war, dass selbst unter günstigsten Gruppenfremdbetreuungsbedingungen die Risiken kaum verändert wurden. Selbst bei bester Qualität der Fremdbetreuung konnte man nachteilige Charakterveränderungen bei den Kindern nachweisen. Der zweite Grund zur Besorgnis war das Ergebnis, dass Kinder, die zu lange und ab einem zu jungen Alter in Gruppenfremdbetreuung gewesen waren, geschwächte Bindungen zu ihren Bezugspersonen hatten, zu Mutter oder Vater daheim, die Bindung zwischen Eltern und Baby hatte Schaden genommen. Diese beiden Faktoren kann man in den Studien verschiedener Länder regelmäßig beobachten. Es ist nicht eine absolute große Veränderung, es ist ein Risikofaktor. Diese Sache ist ein Risikofaktor. Wahrscheinlich werden alle Tagesstätten-Kinder zu einem gewissen manchmal vielleicht auch nur geringen Grad beeinträchtigt, aber das ist trotzdem besorgniserregend, weil es Millionen Kinder betrifft.

Es ist immer wichtig, mit gesundem Menschenverstand an Forschung heran zu gehen und sich selbst zu fragen: Warum ist das und das so, stimmen diese Ergebnisse mit dem überein, wie sich Kinder entwickeln und aufwachsen. Einer der bedeutsamsten Umstände, denke ich, ist die folgende Erfahrung: Wenn man ein Kind in Gruppenfremdbetreuung ist - bzw. wenn man ein Besucher einer Tagesstätte ist - was einem auffällt ist, dass es laut ist, dass es dauernd Bewegung in der Kindergruppe gibt, und dass die BetreuerInnen ihre Aufmerksamkeit auf viele Kinder aufteilen müssen. Studien über die Interaktionen zwischen Müttern und ihrem Kind zeigen, dass ein Kind Hunderte von Malen am Tag visuell zur Mama Kontakt aufnimmt, es schaut, ob sie es bemerkt und reagiert, und die Mutter schaut zurück, lächelt und reagiert mit einem Antwortlaut – es ist ein kontinuierlicher Tanz, ein wundervoller Tanz, zwischen einem liebevollen Elternteil und dem eigenen Kind. Wenn man dieses Verhalten in einer Kindertagesstätte studiert, dann stellt man fest, dass selbst das allerbeste Betreuungspersonal mindestens 2/3 aller Kinderkontaktsignale verpassen. Die Kinder geben ein „Suchsignal, sie versuchen Kontakt herzustellen - es bleibt unbemerkt und unbeantwortet. Das ist überhaupt kein Vergleich zu der Intensität und Subtilität der familiären Interaktion.

Ein anderes Problem der Gruppenfremdbetreuung ist, dass für Kleinkinder, weil sie viel zu jung für Gruppenspiel-Situationen sind, der Aufenthalt in der Gruppe sehr stress-behaftet ist. Mitte der Neunziger Jahre gab es einen Durchbruch in der kindlichen bzw. generell menschlichen Stressforschung, nämlich die Entdeckung des Cortisols. Es ist ein Nebenprodukt des Adrenalins und kann, was ein sehr glücklicher Umstand ist, mit Hilfe eines Wattetupfers mit etwas Speichel entnommen und gemessen werden. Daraus lässt sich der Stresshormonlevel im Blut ermitteln. Es bedeutete, man konnte ab da den Stresslevel in einer für die Kinder sehr glimpflichen und kontinuierlichen Weise bestimmen. Diese Methode habe ich sofort in meinen Studien angewendet, es wurde in der Forschung über die Stressbelastung der Kriegsveteranen, Soldaten und Notfallpersonal eingesetzt, und auch für Kinder in Krippen und Tagesstätten gab es einige große Studien, eine hier in Australien, wo man herausfand, dass Krippenkinder in den ersten Wochen zum Teil doppelt so hohe Cortisol-Spiegel haben wie Vergleichskinder in Familien. Diese Spiegel sinken mit der Zeit, jedoch sind sie auch nach 5-6 Monate noch erhöht.

Ein weiteres besorgniserregendes Ergebnis: im Gegensatz zu familiär betreuten Kindern, deren Cortisol-Level morgens am höchsten sind - sozusagen mit Sonnenaufgang - und während des Tages allmählich abflauen, stiegen die Cortisol-Level der Gruppenfremdbetreuungskinder

im Laufe des Tages an. Also bekommen diese Kinder ganz offenbar immer mehr Stress. Muss uns das Sorgen machen? Nun, erhöhter Stress führt zu sehr bedeutsamen Veränderungen im Körper. Es ist, als ob der Körper sagt: *Ich bin in einer Notsituation und muss meine Reserven anders verteilen!* Was also passiert: Die Ressourcen des Körpers werden vom Wachstum abgezogen. Mit steigendem Cortisol sinkt der Wachstumshormonspiegel. Und das Organ, welches in dieser Lebensphase am stärksten wächst, ist natürlich das Gehirn. Wir stellen also fest, dass Kinder unter erhöhtem Stress nicht die Zahl der neurologischen Verbindungen entwickeln, die in dieser Phase wachsen sollten. Sie lernen also weniger. Die erhöhten Stress-Level beeinträchtigen auch die Immunabwehr, so dass die Kinder mit höherer Wahrscheinlichkeit Infektionen und Krankheiten erleiden. Die Cortisol-Level von Kindern, die beschmust werden, mit denen viel gesprochen und gelacht wird, die den Körpergeruch ihrer Bezugspersonen wahrnehmen, diese Cortisol-Level, die sogar (wir können das tatsächlich messen) auf die Pupillenerweiterungen ihrer Mütter oder Väter oder Großeltern (oder wer immer sich liebevoll um sie kümmert) reagieren, sie sinken, die Kinder werden fröhlich und entspannt, und ihr Wachstumshormon steigt an. Der Anteil des Gehirns, der am allerstärksten wächst, ist der präfrontale Cortex. Es ist der Teil des Gehirns, der für soziale Interaktionen zuständig ist. Er ist der Teil, der die Fähigkeit, empathisch zu reagieren und die Gefühle anderer ernst zu nehmen, gewährleistet. Was Kinder in den ersten 12 Monaten des Lebens vorrangig lernen sollen, sind Liebe und Einfühlsamkeit: Das Kind liest die Emotionen seiner Mutter, die Mutter reagiert auf ihr Kind in einer hochsensiblen Weise. Sofern eine Mutter nicht stark depressiv oder drogenabhängig ist, kann sie dies viel viel besser als jede fremde Betreuerin, besonders, wenn diese ihre Fürsorge auf eine große Gruppe von Kindern aufteilen muss.

Manchmal ist es hilfreich, einige persönliche Erfahrungen zu schildern. Ich habe in 2001 während einer Vortragstour in Deutschland eine große Kindertagesstätte besucht. Dort war man besorgt darüber, was ich in meinen Büchern schreibe, und lud mich ein: kommen Sie und besuchen Sie uns, wir sind die beste Kindertagesstätte in dieser Region, Sie müssen sich ansehen, was wir hier tun. Also ging ich hin und hatte einen ausgiebigen Blick auf schöne Spielzeuge, moderne Fenster, einen herrlichen Garten, saubere Einrichtung, alles war sehr schön, aber es waren keine Kinder da, und nach einer Weile sagte ich: „Ich würde gerne ein paar Kinder sehen“, und man antwortete mir: „Oh die sind – es ist 16:00 - da spielen sie alle draußen“, und also fragte ich, ob wir sie nicht dort besuchen und einige Zeit mit ihnen verbringen könnten. So haben wir das gemacht, die Kinder waren wunderbar, sie waren sehr an unserer Aufmerksamkeit interessiert, sie rannten zu uns, und wir sprachen mit ihnen. Für meine Tour in Deutschland hatte ich eine junge deutsche Kinderärztin als Übersetzerin dabei, und während ich mit ein paar Kindern sprach, bemerkte ich, das ein Kind, ein kleines Kind, ein kleines Mädchen, welches ein wenig traurig aussah, zu meiner Kollegin kam. Diese sah auf die Kleine herunter, bemerkte ihre Traurigkeit, und ließ sich auf ihre Knie herunter. Das Kind umfasste sie mit seinen Ärmchen und hielt sie ganz fest, und meine Kollegin umarmte das Kind ihrerseits. Ich denke, sie blieben umarmt für eine ganze Weile, 30 Sekunden – eine Minute - lang für eine solche Umarmung - und dann wurde ich abgelenkt, weil eines der Kinder, mit denen ich sprach, Sand in die Augen geworfen bekam, und es entstand ein kleiner Tumult.

Als wir später von der Kindertagesstätte zurückfuhren, bemerkte ich, dass meine Übersetzerin wütend aussah, und ich fragte sie: „Was ist los?“ Und sie antwortete: „Ich war wütend wegen vorhin!“ Sie erzählte, dass, als sie die Umarmung mit dem kleinen Mädchen löste, es zu ihr gesagt hatte: „Ich habe hier so ein Namensarmband, es schneidet in meine Hand ein“. Und die junge Frau hatte geantwortet: „Lass mich Deine Hand ein wenig reiben, damit es besser wird“. Eine der Betreuerinnen sei herangekommen und hatte gefragt: „Was tun Sie?“ und sie fuhr fort: „das Mädchen muss jetzt gehen, und sie muss das Armband umhaben“, und meine

Freundin sagte: „Oh, ich habe ihr nur die Hand etwas gerubbelt“, und die Betreuerin sagte ein paar Worte, die ich nie vergessen habe, sie sagte: „Für so etwas haben wir hier keine Zeit!“

Ich denke, genau das ist so bezeichnend für die Gruppenbetreuungssituation: *Für so etwas haben wir hier keine Zeit*, wir haben keine Zeit für Sonderbehandlung, wir haben keine Zeit dafür, einem Kind besondere Liebe und Aufmerksamkeit zu schenken. Und das Traurige daran ist, diese Dinge sind genau das, was ein Kleinkind braucht: Ein- und zweijährige Kinder müssen sich als Zentrum der Welt ihrer Eltern empfinden dürfen, müssen spüren, die Welt liebt sie, weil ihre Eltern sie lieben. Und dieses Gefühl ist in einer Krippe einfach nicht verfügbar.

Es hat eine umfangreiche Diskussion gegeben über die „Qualität“ der Gruppenbetreuung, wie man sie verbessern kann. Ich will das auf jeden Fall unterstützen, ich denke, wir brauchen immer auch Kinderbetreuungseinrichtungen, und wir müssen versuchen, sie so gut wie möglich zu machen. Realisieren Sie jetzt, dass dies wahnsinnig teuer ist? In Großbritannien zum Beispiel, welches sagen wir wechselnde Standards von Kinderbetreuung anbietet, werden 0,2-0,3% des Staatshaushalts für Kleinkindertagesstätten ausgegeben. Schweden dagegen investieren 2%, einen enormen Anteil. Interessant daran ist: Erstens muss man 7x mehr Geld ausgeben, als es Großbritannien tut, und Schweden ist bekannt dafür, dass es ein Pionier der Kleinkindgruppenbetreuung ist, es hat bis heute die bestausgestatteten Tagesstätten der ganzen Welt mit allen nur möglichen Einrichtungsdetails. Und dennoch – in den Neunziger Jahren musste die Schwedische Regierung auf die Besorgnis und den Druck von Eltern reagieren. Eine wachsende Zahl von Eltern, inklusive Eltern, die selbst in einer Kindertagesstätte groß geworden waren, erhoben Anspruch auf Wahlfreiheit, sie wollten eine angemessene berufliche Auszeiten einlegen können mit der Garantie, wieder in den Beruf zurückkehren zu können, und sie forderten finanzielle Unterstützung für Elternschaft. Schweden hat unterdessen für die ersten zwei Kinderjahre die bezahlte Elternschaft eingeführt. Als Ergebnis dieser Maßnahme hörten auf einen Schlag fast alle Schweden auf, ihre Kleinkinder in Tagesstätten zu schicken. Derzeit sind in ganz Schweden weniger als 300 Babys in Krippen! Zum Vergleich: In Großbritannien sind es 30.000, und in den USA sind sogar 60% aller Babys ab Alter 6 Monate in Tagesstättenbetreuung. Also gibt es Riesenunterschiede zwischen dem Ausmaß in verschiedenen Ländern, und ich sehe Deutschland ein wenig am Scheideweg: Einerseits gibt es eine starke Tradition für bewusste Elternschaft, und auch für gute Unterstützung der Eltern, so dass es bisher für viele möglich war, ihr Familienleben auch mit nur einem Einkommen zu bestreiten. Andererseits gibt es derzeit die politische Initiative, in eine amerikanische Richtung zu gehen, von der ich denke, dass dies ein ganz armseliges Ergebnis für Kinder ist.

Das Dilemma für Eltern, denke ich, ist eine Kombination aus mehreren Elementen: Als Individuen haben wir Verantwortung für uns selbst. Wir sind konfrontiert mit einer Botschaft der Welt, die ständig zunimmt, sie lautet: *Verdienen und Konsumieren*. Das ist das Wichtigste in einer Weltwirtschaftswelt, und die Medien machen dafür Werbung, und Leute verbringen viel Zeit damit. Verdienen und Konsumieren können fast als eine Art Gott angesehen werden, der von unseren Gesellschaften angebetet wird. Und hier existiert ein Zwiespalt: Eltern werden hin und her gerissen zwischen dem Auftrag zu verdienen und zu konsumieren und dem, was sie für ihre Kinder tun wollen, nämlich Liebe schenken und mit ihnen kommunizieren, und wie sie genug Liebe in ihren Familien erreichen können. Ich denke, dass sich alle Eltern zerrissen fühlen, während sie versuchen zu entscheiden, welchen Weg sie persönlich beschreiten wollen, und ob sich ihr Leben eher um Geld oder eher um elterliche Liebe drehen sollte.

Als Gesellschaft sollten wir die Dinge fördern, von denen wir denken, dass sie für eine glücklichere Zukunft sorgen werden. Hier gibt es drei Felder, die Einfluss nehmen: Eines ist „individuelle Wahl“, ein Feld ist „gesellschaftspolitische Vorgaben“ und ein weiteres ist „Arbeitswelt“. Wenn die Arbeitswelt familienfreundliche Strukturen fördert, dann gibt es ausreichend lange Mutterschaftszeiten, viele Angebote für berufliche Qualifizierung und Wiedereingliederung, die es Eltern mit entsprechenden Seminaren erleichtern, in ihren Beruf zurück zu kehren. Firmen, die dies heute tun, machen die Erfahrung, dass sie davon profitieren, z.B. in Form von Loyalität ihrer Angestellten, besonders der jungen Leute, die sich wieder mehr auf diese Werte besinnen. Regierungen müssen dafür sorgen, dass Eltern genügend Einkommen haben. Prof. Mellish, der britische Experte in diesem Feld, hat unterstrichen: „Ja, man kann sehr gute Kinderfremdbetreuung etablieren, man kann den Betreuungsschlüssel klein halten, man kann das Betreuungspersonal in Entwicklungspsychologie universitär ausbilden lassen, usw. Wenn man das alles tut, ist Kinderbetreuung so kostspielig, dass es billiger ist, Eltern ein Einkommen zu zahlen. Es ist daher die viel bessere Investition und eine höhere Garantie für gute Qualität, wenn man jungen Müttern und jungen Vätern Geld dafür gibt, dass sie sich dafür entscheiden, ihre Kleinkinder mit elterlicher Liebe und Fürsorge im Schlüssel 1:1 selbst zu erziehen“.

Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich in dieser Konferenz sprechen durfte. Ich hoffe, dass alles für Sie Sinn ergeben und nicht zu viel Wiederholung bedeutet hat.

Ich freue mich darauf, irgendwann von Ihnen zu hören oder Sie zu einer anderen Zeit zu sprechen.

Vielen Dank.